

holt versicherte, daß sie als seine Frau nur für den eigenen Haushalt würde zu arbeiten haben. — Ja, und dann hatte sie es hübscher und leichter als Elisabeth; und das söhnte sie auch mit dem Warten aus. Auch war die Brautzeit wirklich sehr nett und der gute Wilhelm immer bereit, ihr ein Vergnügen zu verschaffen.

Dafür hatte sie ihn aber auch sehr lieb, so lieb, daß sie um feinetwillen allen eiteln Träumen entsagt hatte, und kaum noch an Onkel Bernhards Wort dachte: „Du bist wirklich charmant, Trudchen, und wenn du Gelegenheit hättest, dich der Welt zu zeigen, du könntest trotz deiner Armut eine gute Partie machen.“

---

### Viertes Kapitel.

Elisabeth war bei Muhme Crescentia, um die Wirtschaft zu lernen, Wilhelm durch Extra-Arbeiten, die er im Hinblick auf den zu gründenden Hausstand sich mutig und freudig auf die Schultern gelegt, so in Anspruch genommen, daß er für sein Zuhause und seine Braut während der Wochentage kaum abends ein halbes Stündchen Zeit behielt — und das empfand Gertrud sehr schmerzlich. „Eine so einsame, freudenleere Zeit wie jetzt hatte sie noch kaum gekannt,“ so versicherte sie immer aufs neue. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Arbeit zu sitzen und zur Unterhaltung bloß die beiden Mütter zu haben, war für ein junges, lebhaftes Mädchen wirklich ein wenig schwer, und verdenken konnte es ihr Wilhelm gar nicht, daß sie melancholisch wurde, und wenn er abends auf ein Viertelstündchen bei ihnen hereinsah, keine Kraft mehr hatte zum Fröhlichsein.